

A-6097-1.

EERIK LAID

**ZWEI GLAUBENSKUNDLICHE
BODENALTERTÜMER**

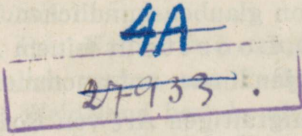
Sonderabdruck
aus „Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ 1936

Tartu 1937

ESTICA

A-6097-1

Est. A/12939



Zwei glaubenskundliche Bodenaltertümer.

Von Erik Laid.

Auf einer Untersuchungsfahrt in Westestland im Sommer 1936 kamen dem Unterzeichneten zwei interessante glaubenskundliche Bodenaltertümer zu Gesicht, die im folgenden kurz beschrieben werden sollen. Der Artikel ist vor allem als Materialpublikation auf einem bisher wenig berührten Gebiet aufzufassen, nämlich auf dem Grenzgebiet zwischen Vorgeschichte und Folklore. Zahlreiche einschlägige Bodenaltertümer, mit historischer oder folkloristischer Tradition verbundene Steine, Steinhügel oder -berge, heilige Bäume, Gewässer wie Quellen u. a., sind z. T. in den im Archäologischen Kabinett der Universität Tartu befindlichen, von Studenten angefertigten antiquarisch-topographischen Kirchspielbeschreibungen registriert¹, zum Teil sind sie auch in den Materialsammlungen des Estnischen Folkloristischen Archivs und der Akademischen Historischen Gesellschaft untergebracht.

Unter den gedruckten Quellen finden sich Angaben über halb vorgeschichtliche Bodenaltertümer vor allem bei J. Jung². Ein Teil dieser Bodenaltertümer, die heiligen Bäume, Gewässer, Steine usw., sind nach Gruppen geordnet provisorisch in dem vom Archäologischen Kabinett der Universität herausgegebenen Sammelwerk „Eesti kinnismuistised“

¹ Vgl. E. Laid Quelques résultats d'investigations préhistoriques-topographiques en Estonie (Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae 19.—23. VIII 1930, Rigae 1931) 379 ff.

² J. Jung Muinasaja teadus Eestlaste maalt II (Tartu 1898) und III (Tallinn 1910).

behandelt worden ¹. Den interessanten Versuch einer eingehenden Analyse einer Gruppe von glaubenskundlichen Bodenaltertümern hat unlängst Dr. O. L o o r i t s in seinem Artikel über die Opferstellen in Viljandimaa unternommen ².

Dennoch ist dieser recht mannigfaltigen Art von Bodenaltertümern bisher weder seitens der Vorgeschichte noch der Folklore eine erschöpfende Untersuchung zuteil geworden. Die Anwendung der vorgeschichtlichen Forschungsmethode, vor allem Ausgrabungen an halb vorgeschichtlichen Bodenaltertümern, dürfte wohl manches Interessante zu Tage fördern, was zur Feststellung ihres Charakters und der Wahrheitstreue der mit ihnen verknüpften Traditionen dienen könnte.

Der heilige Hain in Paimre.

An der Landstrasse I. Klasse, die von Lihula über Kalli nach Pärnu führt, etwa 15 km von Lihula, in der Gemeinde Veltsa, mitten im Dorf Paimre (Painvere) befindet sich ein in der Volkstradition noch gut bekannter heiliger Hain, der aus einem grösseren, „*hiis*“ ‘Hain’ benannten Gelände, einer Opferquelle, vier Opfersteinen und einem augenscheinlich künstlich aufgeführten, flachen, ovalen, ehemals als Feuerstätte benutzten Hügel — in der örtlichen Volkssprache *põngas* ‘Erdhügel’ — besteht. Die Quelle, die Steine und die Feuerstätte liegen alle beieinander in der Nähe des Gehöfts Kolgi, einige zehn m von der Landstrasse nach Westen (Abb. 1). Der Hain ist sowohl aus der Literatur ³ als auch aus dem Archivmaterial ⁴ bekannt (obwohl ziemlich unzu-

¹ Tartu Ülikooli Arkeoloogia Kabineti Toimetused III (Tartu 1925). S. auch H. M o o r a Die Bodenaltertümer Estlands (Sb. der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1924) 105 ff.

² O. L o o r i t s Mulgimaa ohvrikohad. Kaleviste mailt (Õpetatud Eesti Seltsi Kirjad III, Tartu 1935) 225 ff.

³ J. J u n g op. cit. III 189.

⁴ T. K a r o p u n Beschreibung des Kirchspiels Mihkli im J. 1923 10 im Topographischen Archiv des Archäologischen Kabinetts; desgleichen von J. K o i t im J. 1934 73—74.

länglich beschrieben) und befindet sich unter Altertumschutz¹.

Den Namen *hiis* trägt heute, wie bereits erwähnt, ein ziemlich weites, aus flachem, erlenbewachsenem Heuschlag und Weideland bestehendes Gelände von ca. 20—25 ha, das auf die Gehöfte Alt-Jüri, Palsu, Jaani-Antsu, Esko, Viina-Jüri und Ui-Jaani des Dorfes Paimre entfällt. Jedes von

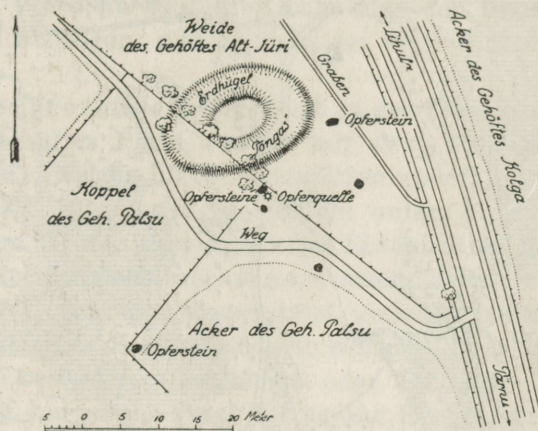


Abb. 1. Skizze des heiligen Hains im Gehöft Palsu. (Ergänzt nach J. Koit.)

diesen Gehöften hat somit seinen „Hain“, von dem in der alltäglichen Rede Ausdrücke gebraucht werden wie *läks hiide loomi ajama* 'er ging, das Vieh in den Hain treiben', *on hiides karjas* 'er hütet das Vieh im Hain'. Ferner wird der Heuschlag hinter dem Hain nordwestlich von dem letzteren, *hiiearomaa* 'Hainweideland' und die noch weiter nach NW befindliche Sumpfwiese *hiie paijo* 'Hainsumpfland' genannt². Es ist heute schwer zu sagen, inwiefern diese verhältnismässig grosse Ausdehnung des Hain-Begriffes alten Ursprungs ist, oder ob etwa in jüngerer Zeit, als die ehemalige Bedeutung des Hains als geweihter Ort in Vergessenheit geraten war, die Benennung auf den ganzen an-

¹ Reg. nr. 3—587.

² Die Angaben stammen von der Familie Erikson im Gehöft Kolgi des Dorfes Paimre.

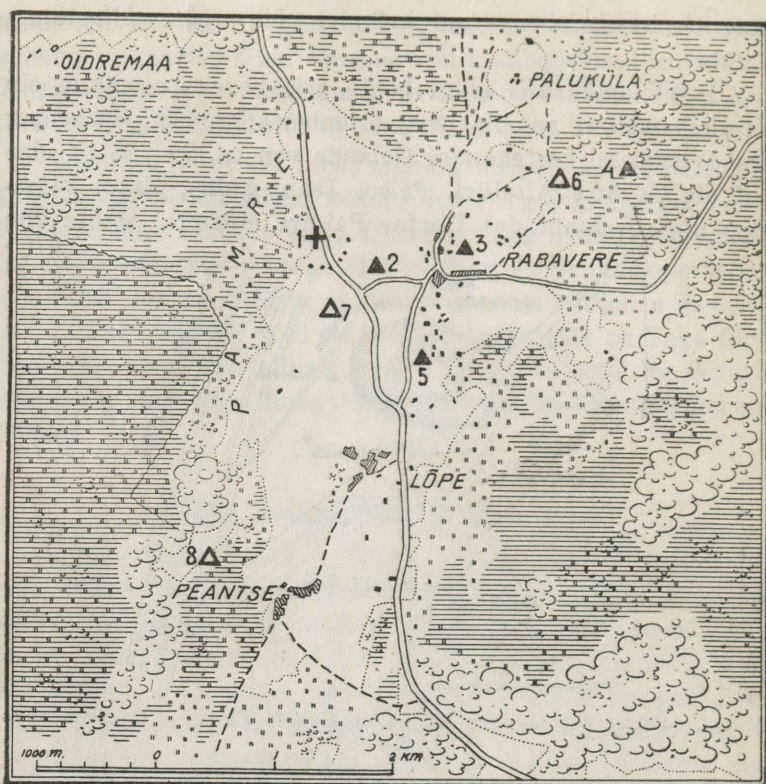


Abb. 2. Das Siedlungszentrum von Paimre-Rabavere (nach der 1-Werstkarte 12—25) mit seinen Bodenaltertümern und Funden: + — heiliger Hain; ▲ — Gräberfeld oder Fund aus vorgeschichtlicher Zeit; △ — zeitlich nicht näher bestimmbares geschichtliches Gräberfeld. 1 — Der Hain von Paimre; 2 — Gräberfeld im Gehöft Esko, Dorf Paimre; 3 — Axt vom G. Antsi, D. Rabavere; 4 — Schwert vom G. Eostama, D. Rabavere; 5 — Würfelstein vom G. Matsu-Jaani, D. Rabavere; 6 — Gräberfeld im G. Eostama, D. Rabavere; 7 — desgl. im G. Esko und Jaani-Antsu, D. Paimre; 8 — desgl. im G. Kõmsi, D. Paimre.

liegenden Heuschlag ausgedehnt wurde. Die obenerwähnten, mit dem Hain in Zusammenhang stehenden Bodenaltertümer — Quelle, Opfersteine und Feuerstätte — befinden sich jedenfalls in einer Ecke des heute *hiis* benannten Gebietes an der Landstrasse. Ein Teil des unter dem Namen *hiis* bekannten Geländes ist auch bereits beackert, und zwar in kleine-

ren, von Zäunen umgebenen Feldstücken inmitten des Weidelandes.

Nach den Angaben des 70-jährigen Dorfschmieds, Ants Käärman, sei der Hain noch in seiner Jugend ein Sumpf gewesen, der nur stellenweise als Heuschlag gedient habe. Bloss der an der Landstrasse liegende ursprüngliche Teil sei ein wenig trockener gewesen, und dort hätten uralte Erlen gestanden. Vor etwa 50 Jahren habe man den Heuschlag mit Gräben durchzogen, und seitdem sei er viel trockener geworden.

Die heilige Quelle befindet sich in der Zaunecke der Koppel des Gehöftes Palsu und ist mit zwei Steinen begrenzt (Abb. 1, 4), welche die Volkstradition ebenfalls für Opfersteine hält. Die Quelle ist, obwohl unter Altertumsschutz stehend, im Winter 1934 durch den Einbau eines 85×80 cm grossen Holzrahmens beschädigt worden. Jetzt ist der Quellenboden bei flachem Wasserstand kieselig, früher war er jedoch mit einer Schlammsschicht bedeckt. Das Wasser ist klar, ohne besonderen Geschmack oder Färbung. Der Holzrahmen ist von aussen durch Steine und Kies befestigt.

Nach der Volkstradition soll das Wasser Heilkraft, besonders gegen Augenkrankheiten, besitzen.

Von den vier zum Hain gehörenden Opfersteinen befinden sich zwei, wie bereits erwähnt, in unmittelbarer Nähe der Quelle, die beiden anderen dagegen etwas abseits, und zwar der eine ca. 27 m nach SW und der andere 18 m nach NO.

Der hinter der Quelle befindliche Opferstein wird von der Quelle bespült und bildet mit seiner bis 1,75 m langen Seite die Nordgrenze der Quelle. Der Stein steht aufrecht in Gestalt eines Konus mit abgebrochener Spitze (Abb. 4); seine Höhe beträgt bis 1,6 m, sein W—O-Durchmesser 1,75 m und der zweite 1,5 m. An der Spitze befindet sich eine natürliche unregelmässig-ovale Vertiefung. An der unteren Hälfte des Steines hat sich der winterliche Wasserstand der Quelle durch eine waagerechte Linie abgezeichnet.

Der zweite kleinere Opferstein liegt von der Quelle 1,2 m nach S. Es ist ein flacher, bis 30 cm hoher Stein von

1,30 m N—S- und 1,10 m W—O-Durchmesser, auf dessen Rücken in der Längsrichtung ein niedriger Grat verläuft.

Der von der Quelle am weitesten — nämlich 27 m nach SW — entfernte Opferstein liegt in der der Quelle entgegengesetzten Ecke des dem Gehöft Palsu angehörenden, eingezäunten Feldes. Von dem Stein sind bereits in früherer Zeit drei grössere Stücke abgespalten worden, welche noch heute neben ihm am Boden liegen. Vom ursprünglichen Stein ist etwa die Hälfte erhalten; die Oberfläche ist beinahe dreieckig, die Höhe bis 65 cm, die Durchmesser 1,2 und 1,4 m.

Der vierte nahe der Feuerstelle liegende Opferstein ist von unregelmässiger schoberartiger Form, in NNW—OSO-Richtung 2,25 m lang und von 1,65 m Breite und bis 85 cm Höhe.

An keinem der 4 Opfersteine sind künstliche Vertiefungen oder andere Zeichen zu beobachten. Von den übrigen in der Nähe befindlichen Feldsteinen (Abb. 1, 3) unterscheiden sie sich bloss durch die mit ihnen verbundene Volkstradition.

Die interessanteste Erscheinung im Hain von Paimre ist die Feuerstätte. Das ist ein ovaler, in ONO—WSW-Richtung ca. 20 m langer, bis 13 m breiter, augenscheinlich künstlich aufgeführter, flacher Hügel, *kõmbas*. In der Mitte hat er eine muldenartige Vertiefung von ca. 8×4 m Grösse, sodass ihre Ränder um sie herum einen 30—40 cm hohen, 5—6 m breiten, flachen Wall bilden. Die Feuerstätte befindet sich in unmittelbarer Nähe der Quelle und der Opfersteine, auf dem Grund der Gehöfte Alt-Jüri und Palsu (Abb. 5).

Die Tradition über die ehemalige Benutzung des Hügels als Feuerstätte scheint in Anbetracht seines Charakters und seiner Lage im Hain wohl glaubwürdig. Sollte der Hügel selbst auch von der Natur geschaffen sein, so kann die Vertiefung in demselben durch die Feuerstätte entstanden sein, indem das Feuer den Rasen und mit der Zeit einen Teil des gewachsenen Bodens einäscherte.

Sowohl die Glieder der Familie E r i k s o n als auch Ants K ä ä r m a n wussten zu berichten, dass der Hügel eine alte

Opferstätte gewesen sei, wo man Feuer gemacht hätte. Nach einer Angabe von E. T ü r k aus Oidermaa ¹ habe sich in der Nähe der ehemaligen Quelle ein heiliger Hain befunden, in dem ein Zauberer gelebt habe, welcher den Göttern geopfert haben soll. Auch J. J u n g berichtet über das Bereiten von Opfern, resp. Kochen durch den Zauberer. Er beschreibt den heiligen Hain von Paimre folgendermassen: „Ein heiliger Wald in der Koppel des Gehöftes Paelsuu im Dorf Painvere, Gemeinde Karinömmе. Eine Opferquelle daselbst in der Koppel des Gehöftes, genannt auch *Koka allikas* 'Kochquelle', weil zu heidnischer Zeit an der Quelle ein Koch gelebt habe, welcher dem Volke Opfer gekocht und bereitet habe, um sie der Quelle zu bringen. Dieser Koch ist auch ein grosser Arzt gewesen.“

Etwa 6 m nördlich von der Quelle, d. h. etwa in der Mitte zwischen der Quelle und der Feuerstelle, habe der im Gehöft Kolgi lebende J ü r i E r i k s o n beim Graben in der Nähe der Bodenoberfläche viel Kohle gefunden.

Obwohl der eigentliche Charakter der Feuerstätte und die Glaubwürdigkeit der erhaltenen Tradition nur durch wissenschaftliche Grabungen geklärt werden könnten, ist der mehrere glaubenskundliche Denkmäler umfassende Hain interessant und einzigartig unter den anderen ähnlichen Bodenaltertümern Estlands.

In Ermangelung von faktischem Beweismaterial, vor allem im Hain angetroffener Bodenfunde, ist es schwer, den Beginn seiner Benutzung zeitlich festzustellen. Da der Kreis Läänemaa bei seiner wirtschaftlichen Rückständigkeit in Bezug auf Volkstradition zu den konservativsten gehört, so konnten hier mit dem Glauben verbundene Bodenaltertümer — Haine, Opfersteine und -quellen — noch verhältnismässig spät, bereits in geschichtlicher Zeit, in Gebrauch genommen werden. Noch heute kennt die Volkstradition im Ksp. Mihkli allein 18 glaubenskundliche Bodenaltertümer — Haine, Op-

¹ Brief des Vertrauensmannes für Naturschutz Ed. Kilde-maa an die Verwaltung der Staatsparke vom 23. XII. 1936, eingetragen unter nr. 855.

fersteine, Opferquellen¹. Dessenungeachtet scheint es aber sehr möglich, dass der Hain von Paimre bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückreicht, wofür die Siedelungsgeschichte der Umgegend von Paimre spricht. Auf dem Ausschnitt der topographischen Karte (Abb. 2) sehen wir, dass Paimre zusammen mit den Nachbardörfern Rabavere, Lõpe und Peantse eine von der Umgebung durch Moore und Wälder getrennte Siedelungsinsel bildet. Heute ist das Gebiet von Paimre durch eine Landstrasse I. Klasse nach Norden und nach Süden hin mit anderen Siedelungszentren verbunden. In früheren Zeiten war in Ermangelung des auch heute noch durch ein Wald- und Sumpfgebiet führenden direkten Verbindungsweges zwischen Kalli und Lihula die geographische Abgeschiedenheit des Gebietes noch grösser; landschaftlich war es mehr oder weniger bloss nach Süden hin offen und über Moorinseln auch von Westen aus — von Veltsa-Mihkli aus — erreichbar. Trotz dieser isolierten Lage war aber die Umgegend von Paimre, wie Bodenfunde beweisen², zum mindesten bereits seit der jüngeren Eisenzeit ununterbrochen besiedelt. Auf der Grenze der Dörfer Paimre und Rabavere, 1 km vom heiligen Hain nach O, befindet sich auf dem Grund des zum Dorf Paimre gehörenden Gehöftes Esko ein Skelettgräberfeld der jüngeren Eisenzeit, welches ausser einer Anzahl verlorengegangener Gegenstände zwei ins Museum gelangte eiserne Lanzen spitzen etwa des 11. Jh. und einen bronzenen Armring geliefert hat³. Auf dem Grund des Gehöftes Eostama wurde im Herbst 1936 ein ebenfalls dem 11.—12. Jh. angehörendes, gut erhaltenes Schwert gefun-

¹ Vgl. die obengenannte Beschreibung des Ksp. Mihkli von J. Koit.

² Bei der Kontrolle der im Archäologischen Kabinett der Universität Tartu befindlichen Funde hat sich Verf. der freundlichen Hilfe von Prof. H. Moora und Mag. M. Schmiedehelm bedient. Beim Vermerken der Altertümer auf der topographischen Karte (Abb. 2) hat ihm der Gehöftsbesitzer J. Kaljula aus dem Dorf Kalli, Gem. Koonga, freundlichst geholfen.

³ Die Lanzen spitzen im Archäologischen Kabinett unter nr. 3316:1, 2; der Armring daselbst 3316:3.



Abb. 3. Der heilige Hain von Paimre von SSO. Photo Verf. 1936.



Abb. 4. Die heilige Quelle und die umliegenden Opfersteine. Ein Strich auf dem von der Quelle bespülten Stein in der Zaunecke bezeichnet den Wasserhochstand. Photo Verf. 1936.



Abb. 5. Der künstliche (?) Erdhügel *pōngas* im Hain von Paimre
(der helle Streifen in der Mitte) von SO. Photo Verf. 1936.



Abb. 6. Der *liukkibi* 'Gleitstein' in Massu von SO. Photo Verf. 1936.



Abb. 7. NO-Seite des Gleitsteines von Massu mit den durch Abnutzung eingetieften Gleitbahnen. Photo Verf. 1936.



Abb. 8. Gleiten auf dem *liukkibi* in Massu. Photo Verf. 1936.



Abb. 9. Gleitstein in Herzogenbuchsee in der Schweiz. Nach L. Rütimeyer.

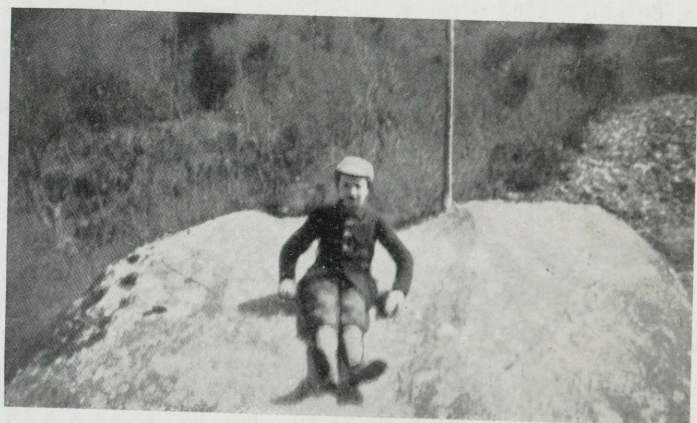


Abb. 10. Gleiten auf einem Gleitstein im Kanton Wallis in der Schweiz. Nach L. Rütimeyer.

den¹. Im Gelände des Gehöftes Antsi, Dorf Rabavere, ist eine eiserne Axt des 9.—10. Jh. gefunden worden² und auf dem Felde des Gehöftes Matsu-Jaani desselben Dorfes im Frühjahr 1934 ein geschliffener würfelförmiger Stein, wohl ein ehemaliger Mahlstein. Wie also die Einzel- und Grabfunde bezeugen, ist die Umgegend von Paimre—Rabavere wenigstens seit dem 9.—10. Jh. besiedelt gewesen. Die aus der Umgebung bekannten geschichtlichen Gräberfelder und Grabfunde³ beweisen ausserdem, dass die Siedelung auch später ununterbrochen bestanden hat.

Da die sich in der Anbetung von Naturerscheinungen und Naturobjekten äussernde animistische Weltanschauung in unserem Lande zur jüngeren Eisenzeit noch allgemein herrschte, in den geschichtlichen Jahrhunderten aber nur noch eine rezente Erscheinung bildet, so ist es sehr ansprechend, dass die in sich geschlossene, von der Umgebung isolierte Siedelungsinsel von Rabavere zur Befriedigung der Glaubensbedürfnisse seiner Einwohnerschaft in der jüngeren Eisenzeit sein eigenes Heiligtum, seinen Hain, haben musste. Die glaubenskundliche Tradition über diese bereits in vorgeschichtlicher Zeit in Gebrauch genommenen Bodenaltertümer hat sich dann wohl dank der Kontinuität der Besiedelung die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag vererbt. Dass statt des aus vorgeschichtlicher Zeit stammenden Hains auf einer so geschlossenen Siedelungsinsel wie Rabavere später, in geschichtlicher Zeit, ein neues Heiligtum in Gebrauch genommen worden sei, und dass sich die Tradition über den vorgeschichtlichen Hain verloren hätte, ist nicht anzunehmen, da die Volkstradition in glaubenskundlichen Fragen ganz besonders konservativ ist.

Der *Liukkibi* 'Gleitstein' von Massu.

Im Ksp. Hanila, Gemeinde Massu, in der Nähe der gleichnamigen Ansiedelung befindet sich ein Opferstein mit scha-

¹ Arch. K. 3570.

² Arch. K. 2712:57.

³ Vgl. das Verzeichnis bei Abb. 5.

lenförmigen Vertiefungen, der mit einer interessanten, in Estland bisher unbekannten Tradition über seine Benutzung als Gleitstein verbunden ist. Der Stein befindet sich ca. 0,5 km nach WNW von der Ansiedelung Massu, vom Gehöft Järva derselben Ansiedelung in gleicher Richtung 150 m entfernt, linker Hand am Rande des Weges II. Klasse von Massu zum Dorf Kokuta, in der Aufschüttung des Weges. Die Umgebung ist flaches Ackerland. Es ist ein von der Seite, vom Wege aus gesehen, etwa pyramidenförmiger grosser Feldstein (Abb. 6), den die örtliche Bevölkerung allgemein unter dem Namen *Liukkibi* 'Gleitstein' kennt. Die im Dorf Kiili lebende 58 J. alte *Juuli Metslov* kannte für den Stein die Benennung *Läätsi kibi* 'Läätsi-Stein'; die Einwohner von Möisaküla sollen nach J. Metslov z. B. sagen, sie haben sich getroffen oder dgl. *Massu põldus oleva Läätsi kibi juures* 'Beim im Feld von Massu befindlichen Läätsi-Stein'. Der Stein ist in NW—SO-Richtung (in der Richtung des Weges) 3,6 m lang, in rechtwinkliger Richtung 3,5 m breit und an der Wegseite 1,1 m hoch. Er hat eine sich in NO-Richtung gleichmässig neigende und verbreiternde Fläche (Abb. 7), während seine SW-Seite ziemlich schroff abfällt (Abb. 6), sodass der Stein von der Seite gesehen beinahe das Profil eines stumpfen Dreiecks hat, mit der stumpfen Ecke an der Spitze. Die nach NO geneigte schräge Oberfläche durchschneiden in der Längsrichtung (NW—SO) des Steins zwei natürliche Risse, ein grösserer, furchenartiger, in ca. 30 cm Entfernung von der Spitze des Steines und ein zweiter schmalerer in ca. 90 cm Entfernung. Da es offensichtlich ist, dass man bei der Anlage der unten zu behandelnden Vertiefungen die Risse und ihre Lage berücksichtigt hat, müssen sie bereits vor der Ingebrauchnahme des Steins als Opferstein vorhanden gewesen sein.

Ca. 40—50 cm unterhalb des oberen Randes der nach NO abschüssigen Seite befinden sich in einer der Längsrichtung des Steines parallelen Reihe in Abständen von je einigen Dezimetern 3 künstlich in den Stein eingetiefte ovale Vertiefungen. Der Durchmesser der beiden nach SO gelegenen Vertiefungen beträgt ca. 26 cm und ihre grösste Tiefe 3—3,5

cm. Die nach NW gelegene Vertiefung lässt sich schwerer unterscheiden. Diese Vertiefungen, die zum Aufstellen der Glitschsteine, sozusagen als deren Nester oder Startpunkt dienen, haben eine mehr oder weniger gleichmässige Höhlung. Von jeder dieser drei Vertiefungen läuft ein heller Abnutzungsstreifen über die Oberfläche des Steines hinweg (Abb. 7, 8), welcher durch die Reibung des kleineren, zum Hinabglitschen dienenden Steines entstanden ist. Am stärksten abgenutzt und daher am deutlichsten wahrnehmbar ist die südöstlichste Gleitbahn, die infolge ihrer grösseren Länge und besseren Glättung in letzter Zeit am meisten zum Hinabgleiten benutzt worden ist.

Ausser den zum Gleiten dienenden Vertiefungen finden sich in der nordöstlichen abschüssigen Fläche des Steins gewöhnliche Opferschalen, wie solche auch an anderen Opfersteinen in Estland bekannt sind¹. Die besser erhaltenen Schalen des *liukkibi* haben einen Durchmesser von 5—6 cm, eine Tiefe von 2,5—3 cm und einen typischen, gleichmässig ausgehöhlten, schalenförmigen Boden. Die Zahl der Vertiefungen ist scheinbar nicht besonders hoch gewesen; heute lassen sich wenigstens 7 Vertiefungen unterscheiden, davon zwei zwischen der mittleren und der nordwestlichen Gleitbahn, drei stärker verwitterte etwas unterhalb der eben erwähnten und zwei am NW-Rande des Kammes.

Ob die zum Gleiten und zum Opfern bestimmten Vertiefungen gleichzeitig oder zu verschiedenen Zeiten in den Stein eingetieft worden sind, ist nach den äusseren Merkmalen schwer zu entscheiden. Jedenfalls ist der Stein bis in die jüngste Zeit sowohl als Gleit- wie als Opferstein in Gebrauch gewesen. Der 34-jährige Ernst Laos aus dem Dorf Kokuta hat noch vor zwanzig Jahren auf dem Stein Opfergaben, nämlich Stoffknäuelchen gesehen, d. h. die Opfergabe, in jüngster Zeit gewöhnlich Nahrungsmittel oder Salz, wurde in ein Stück Stoff gelegt und dann zu einem

¹ H. Moora Ohvrikivid. Im Sammelwerk Eesti Kinnismuistised. Tartu Ülikooli Arkeoloogia Kabineti Toimetused III (Tartu 1925) 65 ff.

Knäuelchen zusammengebunden¹. Das Darbringen von Opferspenden für den *liukkibi* ist auch dem 50-jährigen Einwohner der Siedlung Massu, Priidik Tomberg, bekannt. Bei Krankheiten habe man die kranke Stelle mit einem Lappen gedrückt, auf denselben Salz gestreut und ihn zusammengebunden und auf den Stein gebracht. Auch Geld habe man dem Stein geopfert.

Zum Hinabgleiten benutzen den Stein heutigestags Kinder beiderlei Geschlechts, wobei es auf Grund einer mechanisch gewordenen Tradition zu blossen Zeitvertreib geschieht, ohne dass man dem Hinabgleiten eine besondere Bedeutung beizumessen verstünde. Am meisten benutzen den Stein Schulkinder, deren Schulweg an ihm vorüberführt. Vor einiger Zeit, als die gemeinschaftliche Viehweide sich in ca. 1 km Entfernung vom Stein, auf dem sog. *Laima väli* befand, sind auch Hirten vom Stein geglitten. Immerhin wird aber das Gleiten vom Stein in der Umgebung als alte Tradition betrachtet.

Das Gleiten geschieht in folgender Weise: der Betreffende sucht sich in der Nähe des *liukkibi* einen kleineren Feldstein von einigen Dezimetern Durchmesser, der an einer Seite möglichst glatt ist. Diesen Stein setzt er in eine der am oberen Rande des Steins befindlichen Vertiefungen, so dass er dort gut steht; nun setzt sich der Hinabgleitende auf den genannten kleineren Stein und gleitet, nachdem er sich mit den Händen vom Startpunkt abgestossen hat, unter ständigem Schwunggeben mit ausgestreckten Beinen längs der über die abschüssige Oberfläche des Steines verlaufenden Gleitfurche hinab (Abb. 8). Je nach der Glätte des zum Hinabgleiten benutzten Sitzsteins vollzieht sich die Fahrt mit grösserem oder kleinerem Schwung und Gepolter.

Obwohl sich in der heutigen Volkstradition keine Erklärung über die Bedeutung des Hinabgleitens erhalten hat, ist anzunehmen, dass wir es hier mit einem aus früherer

¹ Vgl. A. M. Tallgren Zur Archäologie Eestis II. Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B VIII:1 (Tartu 1925) 181, Abb. 194.

Zeit übernommenen Fruchtbarkeitskultus zu tun haben, wie es das Gleiten in verschiedener Art und bei vielen Völkern, u. a. auch bei den Esten, bedeutet ¹.

Die Opferschalen sprechen dafür, dass der Stein aus vorgeschichtlicher Zeit stammt; nichts hindert auch anzunehmen, dass die Tradition des Gleitens alt, vielleicht bis in die Vorzeit zurückreichend ist. Jedenfalls war die Umgegend von Massu, wie Funde und Bodenaltertümer bezeugen, zum mindesten bereits seit der mittleren Eisenzeit, seit dem VII.—VIII. Jh. besiedelt. So ist im Gelände des in der Nähe befindlichen Gehöfts Sillaotsa, Dorf Mäense, eine Lanzen spitze der mittleren Eisenzeit gefunden worden ², und die auf dem Grund des Gehöfts Matsi-Jüri desselben Dorfes befindliche Steinsetzung hat eine Reihe mitteleisenzeitlicher Funde geliefert ³. Auf dem Felde der Ansiedelung Massu sind eine Axt ⁴ und eine Emailperle ⁵ der jüngeren Eisenzeit und im jungeneisenzeitlichen Skelettgräberfeld des Dorfes Mäense, Gehöft Andruse, eine bronzene Schnalle gefunden worden ⁶. Dass die Umgegend von Massu in vorgeschichtlicher Zeit nicht nur dauernd besiedelt war, sondern dass Massu für seine Umgebung sogar ein administratives Zentrum billete, ist durch das Vorhandensein einer vorgeschichtlichen Burg im heutigen Felde dieser Siedelung bewiesen ⁷. Somit wird die Datierung des *liukkibi* von Massu in die vorgeschichtliche Zeit ausser durch seinen eigenen Charakter auch noch durch die örtliche Siedelungstradition sehr wahrscheinlich oder zum mindesten möglich gemacht.

Zu dieser bei uns einzig dastehenden Erscheinung fin-

¹ S. Hanns Bächold-Stäubli Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III s. v. „gleiten“.

² Arch. K. 2776.

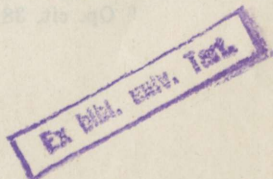
³ Arch. K. 2773.

⁴ Arch. K. 2563.

⁵ Arch. K. 2643:122.

⁶ Arch. K. 2774.

⁷ E. Laid Uusi andmeid Eesti muinaslinnadest. Ajalooline Ajakiri 1933 (Tartu 1933) 21.



den sich interessante Parallelen ausserhalb Estlands, nämlich in Mittel- und Westeuropa ¹.

Zahlreiche dem Stein von Massu gleichende Gleitsteine finden sich in der Schweiz ²; sie sind mit einer breiteren oder schmäleren, über die abschüssige Fläche des Steines verlaufenden Rinne versehen, längs der man sitzend hinuntergleitet (Abb. 9,10). Zum Teil sind die Rinnen natürlichen Ursprungs und durch die Benutzung geglättet, z. T. scheinen sie aber auch künstlich gemacht worden zu sein. Gewöhnlich befindet sich am Anfang der Rinne wie auch am Stein in Massu eine schalenförmige Vertiefung. Ferner gibt es auch in der Schweiz Gleitsteine mit rundlichen Opferschalen.

Auch in Norddeutschland kennt man eine Reihe dem Stein von Massu ganz identische Gleitsteine (Abb. 11) ³. Das Hinabgleiten geschieht hier wie beim Stein von Massu mit Hilfe eines kleineren, glatten Steins, oder auch in einem Fall mit Hilfe eines Holzschuhes oder eines Strohbündels ⁴.

Nach R ü t i m e y e r sind Gleitsteine an vielen Orten in Frankreich vom Jura bis zur Bretagne bekannt ⁵.

Sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland gleiten ebenso wie in Massu heutzutage meistens Kinder von den Steinen, die es zu ihrem Vergnügen tun, ohne dass das Gleiten irgendeine traditionelle Bedeutung hätte. Von einem Schweizer Gleitstein im Kanton Aargau berichtet jedoch die Volkstradition, dass unter ihm neugeborene Kinder versteckt gewesen seien ⁶. Nach der Legende musste die Hebamme mit entblösstem Hinterteil vom Stein hinuntergleiten, wo-

¹ Beim Suchen nach Vergleichsmaterial ist Verf. von Direktor F. Linnus in freundlicher Weise unterstützt worden.

² L. R ü t i m e y e r *Ur-Ethnographie der Schweiz* (Basel 1924) 368 ff. — Ders. *Über Schalen- und Gleitsteine im Kanton Wallis und ihre Bedeutung*. Schweizerisches Archiv für Volkskunde XXVIII (Basel 1928) 145 ff.

³ Martin Schultze *Gleitsteine Norddeutschlands und ihre Beziehungen zu religiösen Anschauungen der Vorzeit*. Mannus, VI. Ergänzungsband (Leipzig 1928) 299 ff.

⁴ Op. cit. 301.

⁵ L. R ü t i m e y e r *Ur-Ethnographie* 378.

⁶ Op. cit. 381.

nach sie auf den Stein klopfte und ihr das Kind von unsichtbaren Händen übergeben wurde. Mehr als durch diese Legende werden aber die Gleitsteine mit sexuellen Fruchtbarkeitsriten noch durch einige bis vor kurzem in Frankreich erhaltene Volksbräuche verbunden. Nach Sébillot¹ war es in Frankreich an verschiedenen Orten Brauch, dass heirats-



Abb. 11. Gleitstein in Menkin, Provinz Brandenburg in Norddeutschland. Nach M. Schulze.

lustige Mädchen mit entblösstem Hinterteil von besonders hierzu bestimmten Steinen oder Felsen hinabglitten. In Mouhanell musste das Mädchen vor dem Gleiten Stoff- oder Bänderstücke als Opferspende auf den Stein legen.

Über die ausländischen Gleitsteine sind sich die Forscher, die sich mit ihnen beschäftigt haben, fast alle einig, dass sie ursprünglich im Dienst eines gewissen sexuellen Fruchtbarkeitskultus gestanden haben, und dass der Brauch als solcher wie auch ein grosser Teil der Steine selbst bereits aus der Vorzeit herkommen.

So wird denn auch unsere oben geäusserte Ansicht über den Zweck und das Alter des Gleitsteins von Massu durch

¹ H. Sébillot *Légendes et superstitions préhistoriques. Revue des traditions populaires* XVI 65 ff.

auswärtige Parallelen gestützt. Noch mehr: es scheint, dass die sich im Gleitstein von Massu äussernde Tradition ehemals einen grossen Teil Mittel-, West- und Nordeuropas umfasste, obwohl der Stein von Massu bisher im Norden das einzig bekannte Denkmal dieser Art ist. Doch gerade in dieser Hinsicht bietet er mehr Interesse als irgendein aussergewöhnliches Bodendenkmal von bloss lokaler Bedeutung.

Sonderabdruck aus „Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen
Gesellschaft“ 1936.

K. Mattiesens Buchdruckerei Ant.-Ges., Tartu 1937.

ESTICA

A-6097₁